NEUNTES KAPITEL.

FRANKFURT: VEIT, STÄDELSCHE STIFTUNG, KUNSTSACHEN.

ROM, seit der Wiedergeburt der Künste fortwährend der Mittelpunkt und der Hauptort derselben, zog stäts die aufkeimenden Talente der übrigen Länder an, und hatte den Ruhm, sie zu entwickeln und auszubilden. Alle Länder haben mehr oder minder diesen Einflufs erfahren; aber in der letzten Zeit ist es vor allen Deutschland, welches sich der wohlthätigen Wirkung davon erfreuet, und hier ist es, wo man die gröste Anzahl von Künstlern sieht, deren Einbildungskraft sich an der Sonne Italiens belebt, deren Geschmack sich vor den Meisterwerken Roms gereinigt hat, und deren Geist im Verkehre mit dem geistvollsten und sinnreichsten Volke der Erde einen neuen Anstofs empfangen hat. So ist es geschehen, dafs Rom für ganz Deutsch-

land die Häupter der Malerschulen, die Leiter der Akademien, oder mindestens doch geschickte Künstler geliefert hat. Rom war es also auch, wo Veits Talent seine Entwickelung erhalten hat, der dieser Maler seine Stelle als Director der Frankfurtischen Kunstanstalten verdankt.

Philipp Veit ist in Berlin geboren, etwa vierzig Jahr alt. Von mütterlicher Seite ist er ein Enkel des berühmten Moses Mendelssohn. Seine Mutter heirathete in zweiter Ehe den gelehrten Schriftsteller Friedrich Schlegel; welcher Umstand nicht ohne Einflufs auf die Zukunft ihres Sohnes gewesen, der schon zuvor im väterlichen Hause eine sehr sorgfältige Erziehung erhalten hatte.

In Dresden beim Professor Matthäi empfing Veit den ersten Unterricht in der Malerkunst. Er machte in den letzten Jahren des grofsen Kampfes der Völker Europa's gegen Napoleon den Feldzug als Freiwilliger mit, und begab sich hierauf nach Rom, wo er sich den Arbeiten Overbecks, Cornelius und Schadows zugesellte. Wir haben schon gesehen, dafs er einer der Maler war, die an den Wandgemälden des Saales Bartoldi arbeiteten. Er malte dort zwei Bilder, deren eines vorzüglich, die fetten Jahre, als eins der schönsten dieses Saales betrachtet werden kann. Der Carton desselben ist jetzt in dem Frankfurter Museum. Ich gebe davon einen Kupferstich. Darnach hat er in einem der Bögen der langen Galerie des Vatikans eine allegorische Figur gemalt, vorstellend die triumphierende Religion, welche ebenfalls zu seinen besten Werken gezählt wird.

Auch sieht man von ihm in der Villa Massimi an einem Gewölbe Darstellungen aus Dante's ***Divina Commedia.***

Endlich, enthält die Kirche ***Trinitá di Monte*** sein schönes Altargemälde, darstellend die Himmelfahrt der Heiligen Jungfrau.

Für Deutschland hat er mehrere Staffeleigemälde gemacht, welche ungefähr aus derselben Zeit sind: in der Hauptkirche zu Naumburg sieht man von ihm einen Christus auf dem Ölberge; bei Herrn von Quandt in Dresden eine Judith; bei Madame Nies in Frankfurt eine Darbringung im Tempel.

Er hat auch zwei schöne Bildnisse gemalt: eine der Töchter des Barons von Stein, und den Abbé Martin de Noirlieu, gegenwärtig Bischof von Algier.

Nachdem er sich in Frankfurt niedergelafsen hatte, malte er für die Kirche von Bensheim ein Altarbild, den Heiligen Georg darstellend. Später, als die Städelsche Stiftung ausgeführt wurde, zeichnete er mehrere Cartons zu den Deckenverzierungen dieses Gebäudes. Das Ganze dieser Verzierungen, von sehr gutem Geschmack, ist von dem Professor Hessemer angegeben. Eine Zeichnung Veits von dem Schilde des Achilles hatte dieselbe Bestimmung. Dieser Gegenstand ist schon in England und Frankreich behandelt worden: aber ich habe behaupten gehört, dafs es niemals in solchem Maafse gelungen ist. Ich bin nicht im Stande gewesen, die Vergleichung anzustellen.

Veit ist gegenwärtig mit einem wichtigeren Werke beschäftigt; er hat den Auftrag, einen der Säle der Städelschen Anstalt mit Wandgemälden zu zieren, und der Einflufs der Christlichen Religion auf die Künste wird der Gegenstand dieses Werkes sein; auf dem Mittelbilde wird man einen grofsen Aufzug allegorischer Figuren sehen, welche die verschiedenen freien Künste darstellen; zwei andere Gestalten zu beiden Seiten des grofsen Gemäldes stellen Deutschland und Italien vor.

Wenn ich Veits Talent und seine Hervorbringungen bezeichnen sollte, so würde ich sagen: er zeigt Grofsheit in der Erfindung und Anordnung seiner Gemälde, ein tiefes Gefühl und viel Seele (wie Cornelius mit Recht an ihm rühmt); aber bei der Ausführung ist das Sanfte vorherrschend; seine Farbe ist vielmehr harmonisch und zart, als kräftig; und im Allgemeinen sind bei ihm der Geschmack und der Verstand mächtiger, als das Genie und der Schwung der Einbildungskraft.

Als ich im Jahr 1834 durch Frankfurt kam, habe ich mehrere seiner Werke gesehen, und wir wollen einige der schon genannten noch etwas näher betrachten.

FRANKFURT, STÄDELSCHE STIFTUNG.

Sein Schild des Achilles ist nach Vossens Übersetzung der Ilias, im achtzehnten Gesange, entworfen. Diese Zeichnung hat ungefähr zwei Fufs im Durchmesser, auf braunem Papier, die Lichter mit Gold aufgehöhet. Der Styl dieser Darstellung ist dem Gegenstand angemefsen; er nähert sich dem antiken erhobenen Bildwerke. Die Anordnung des Ganzen ist lobenswürdig: indessen ist dies eins von jenen Werken, die einer Auslegung bedürfen; und es ist schwer, dafs ein tiefer Eindruck entstehe und hafte, bei einer so langhin sich entwickelnden Darstellung. Ich erinnere mich dabei, dafs mein Verständnis sich immerdar geweigert hat, die Säule Trajans oder die des Vendome-Platzes vom Fufse bis zum Gipfel in Schlangenwindung emporzusteigen. Die lang fortgesetzten oder im Kreise zurücklaufenden Gegenstände der Kunst erzeugen fast unfehlbar Ermüdung. In dieser Hinsicht haben sie einige Ähnlichkeit mit den Kunstsammlungen, wenn der unerschrockene Reisende in Einem Tage und von einem Ende zum andern sie durchlaufen will.

Sehr verschieden ist der Eindruck und viel dauernder das Vergnügen gewesen, welches mir der Anblick des bewundernswürdigen Bildnisses des Abbé Martin de Noirlieu gewährt hat; und doch ist es nur ein Brustbild, unter Lebensgröfse. Dieses Bildnis befindet sich in der Städelschen Galerie. Man entdeckt darin einige Ähnlichkeit mit den Werken der Zeit vor Rafael: aber diese Ähnlichkeit ist nicht Folge der Nachahmung; sie ist hier eine Wirkung ähnlicher Eindrücke, wie die Maler jener entfernten Zeit empfanden, das heifst eines reinen, zarten, innigen Gefühls, einer Hingebung und einer Sorgfalt, welche sich in dem erwählten Gegenstande gefallen, endlich einer heifsen Liebe zu der Kunst. Dieses Gefühl erklärt sich hier aus den Freundschaftsverhältnissen, welche zwischen diesem Geistlichen und den Deutschen Künstlern bestanden, und welche bis in die Zeit zurückreichen, wo mehrere derselben, und darunter namentlich Veit, katholisch wurden. Es giebt kein Bildnis, welches mir unwillkürlich einen tieferen Eindruck gemacht hätte. Obgleich sehr vollendet, zeigt es doch kei-

nen der Fehler, welche ich anderswo bemerkt habe: man sieht nicht, dafs die Oberfläche ohne Unterschied mechanisch abgeglättet worden; nichts in diesem Gemälde ist auf gut Glück hingesetzt, und ich möchte sagen, der letzte Pinselstrich ist eben so wohl, wie der erste, der Ausdruck eines Gedankens oder eines Eindruckes. Dieses Bildnis allein würde hinreichen, einen Ruf zu begründen.

In dem Carton der beiden allegorischen Figuren von Deutschland und Italien, deren oben auch schon gedacht ist, legt die Art des Talents dieses Künstlers sich offen dar; es ist in diesen Zeichnungen mehr Styl, als Kraft, mehr Verständigkeit, als Schwung: indessen möchte ich nicht sagen, dafs die darin vorherrschenden Eigenschaften die übrigen ausschliefsen.

FRANKFURT, STÄDELSCHE STIFTUNG.

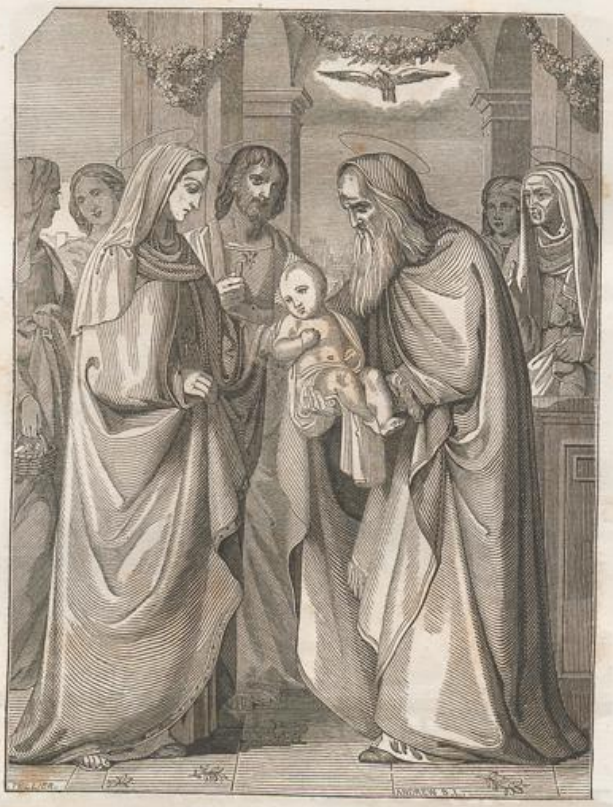
ITALIA VON VEIT.
Geschnitten von Gubitz in Berlin.

FRANKFURT, STÄDELSCHE STIFTUNG.

GERMANIA VON VEIT.
Geschnitten von Andrew, Best und Leloir in Paris.

FRANKFURT, STÄDELSCHE STIFTUNG.

Dasselbe Urtheil wird, wie ich glaube, über die Darbringung im Tempel zu fällen sein.



DARBRINGUNG IM TEMPEL VON VEIT.
Geschnitten von Andrew, Best und Leloir in Paris.

Bei diesem Bilde will ich noch bemerken, dafs es mir aus der Erinnerung an die Werke des Fra Bartolomeo hervorgegangen zu sein scheint.

Die Ähnlichkeit ist so grofs, dafs ich wenige Stunden, nachdem ich das Gemälde gesehen, anderswo, beim Anblick einer Zeichnung desselben, einen Steindruck nach dem Frate zu sehen wähnte. Die Farbe dieses Gemäldes ist weich und harmonisch: aber die Gestalten und Gewänder scheinen keine feste Grundlage zu haben. Das Ganze hat den Anschein einer schwachen Glasur, bei welcher die Farben zu sehr gespart, und das Öl verschwendet ist. Übrigens ist dieses Bild keinesweges ohne Verdienst, und zeichnet sich durch eine einnehmende Einfachheit und Ruhe aus. Indem dieses Gemälde mit einem Werke des Frate verglichen wird, so ist damit auch gesagt, dafs es Styl hat.

Unter allen Werken, welche ich von Veit gesehen habe, ist das bedeutendste, ohne Widerrede, sein Wandgemälde in dem Bartoldi-Saale zu Rom. In diesem Bilde erkennt man, mehr als in irgend einem andern, wie nachdenkend dieser Künstler ist, wie viel richtiges Gefühl und Geschmack er hat, wie richtig und schön seine Zeichnung ist.

Obschon die erste Annäherung dieses Künstlers kalt ist, so nimmt jedoch sein Äufseres für ihn ein: seine Züge sind schön, sein Antlitz ist sanft und würdevoll; und wenn es auch nicht Hingebung ausdrückt, und auf den ersten Blick nicht zu lebhaftem Mitgefühl einladet, so verschwindet diese anscheinende Gleichgültigkeit doch bald bei näherer Bekanntschaft. Sein Benehmen ist eben so edel, als seine Gestalt, und alles an ihm verkündigt die Gewohnheit der guten Gesellschaft.

Ich habe in Frankfurt auch den Maler Moritz Oppenheim kennen gelernt, der voll Eifer für die Kunst, und mit Talent ausgerüstet ist; er verbindet mit diesen Eigenschaften als Maler Gemüth und wohlwollende Zuvorkommenheit. Er ist Geschichtsmaler: indessen nähern sich seine Bilder in mehrfacher Hinsicht dem Genre. Es befindet sich von ihm in Frankfurt ein grofses Geschichtsgemälde, welches mir wenig zusagte: aber es

hat mir viel Vergnügen gemacht, bei ihm andere kleinere Gemälde, so wie Zeichnungen und Entwürfe in Öl zu sehen. Ich finde in seiner Susanna im Bade viel sehr lobenswerthes. Das Gemälde, welches er im Jahr 1834 in Berlin ausstellte, hat nicht minder Verdienst. Es stellt einen jungen Juden in Husarentracht vor, wie er aus dem Französischen Feldzug in das älterliche Haus zurückkehrt. Alles auf diesem Gemälde soll die Jüdischen Sitten vor Augen stellen. Oppenheim selber gehört dieser Religion an und scheint ihr sehr zugethan zu sein. Diese Gesinnung malt sich in seinem Bilde, und er hat sie zeigen wollen. Der Knabe in der einen Ecke des Gemäldes, der sich zu fürchten scheint, den dort stehenden Säbel des Kriegers anzurühren, würde von jedem andern ein Gemeinplatz und ein übel angebrachter Spafs sein: aber von Oppenheim selber, und auf diesem Gemälde, in Gegenwart des Kriegers, dessen Narbe seine Tapferkeit bezeugt, scheint mir dieser kleine Nebenzug geistreich; es ist gerechter Vorwurf für alle diejenigen, die einen häufig wiederholten Spafs immer noch ergötzlich finden, und sich um so lieber der gemeinen Meinung zugesellen, als sie keine eigene haben; es ist ein ihnen hingeworfener Knochen, daran zu nagen. Dieses Gemälde ist durch Herrn Zimmermann in Heidelberg für 1000 Gulden gekauft, und zum Geschenke für Herrn Rieser in Hamburg bestimmt, dessen Schriften die bürgerliche Gleichstellung seiner Jüdischen Glaubensgenossen, besonders im Badischen Lande, zum Ziele haben.

Susanna im Bade gehört hinsichtlich des Gegenstandes zur Geschichtsmalerei; aber hinsichtlich der Behandlung, des Colorits und der Ausführung der Nebenwerke nähert sie sich den Bildern der alten Flamänder, namentlich des einen der Breughel. Dieses Gemälde besitzt Herr Karl von Rothschild in Frankfurt.

FRANKFURT, STÄDELSCHE STIFTUNG.

SUSANNA VON OPPENHEIM.
Geschnitten in London.

Veit hat einen Schüler, der für sehr vorzüglich gilt; er heifst Setegast. Ich bedaure, seine Werke nicht gesehen zu haben.

Die Städelsche Kunstanstalt verdankt ihr Dasein den letztwilligen Verfügungen des Banquiers, dessen Namen sie führt. Dieses bedeutende Vermächtnis umfafst sein ganzes Vermögen, welches aus mehr als einer Mil-

lion Gulden, einem Hause und einer reichen Sammlung von Gemälden, Zeichnungen, Kupferstichen und Büchern bestand. Dem Willen des Erblafsers gemäfs, besteht die Anstalt aus einer Kunstschule, in welcher die armen Bürgerkinder der Stadt vor allen anderen Zutritt haben, und aus einer Kunstsammlung, welche durch die Einkünfte des Vermögens allmählich vermehrt werden soll. Auch hat der Stifter eine gewisse Summe ausgesetzt für ein den Bedürfnissen und dem Zwecke der Anstalt geeignetes Gebäude. Er hat fünf lebenslängliche Directoren, zur Verwaltung des Vermögens gleich nach seinem Tode, ernannt. Wenn einer derselben durch den Tod ausscheidet, so müfsen die übrigen ein neues Mitglied aus den Bürgern der Stadt erwählen und aufnehmen. In mehreren allgemeinen Verfügungen hat der Erblafser seinen Willen sehr bestimmt ausgesprochen; vor allen hat er verboten, dafs man auf keinen Fall das Kapital selber angreife: im Übrigen hat er der ernannten Verwaltung das Recht ertheilt, über die Einkünfte frei zu verfügen, und alle Verantwortlichkeit, welche derselben auferlegt ist, besteht darin, am Ende jedes Jahres ihre Rechnungen durch den Senat und die Vorsteher der Bürgerschaft prüfen zu lafsen.

Herr Städel ist im December des Jahres 1816 gestorben, und ein Jahr darauf war die Verwaltung der Stiftung völlig eingerichtet: indessen wurde die Thätigkeit der Directoren durch einen Rechtsstreit gehemmt, welchen die Verwandten des Erblafsers gegen sie anstellten. Erst im Jahr 1828 wurde der Streit, wie mir gesagt worden, durch eine gütliche Übereinkunft beendigt, vermittelst welcher die Stiftung den Verwandten die Zinsen überliefs, die während des Rechtsstreites aufgehäuft waren und sich auf 311,000 Gulden beliefen.

Während der Dauer des Rechtsstreites ist die Verwaltung fast gänzlich erneuet worden. Sie hat ein Haus für 85,000 Gulden erkauft, in der Hoffnung, es mit geringen Kosten dem Zwecke der Anstalt gemäfs einzurichten: aber sie hat sich in ihrer Berechnung getäuscht; denn die in dem alten

FRANKFURT, STÄDELSCHE STIFTUNG.

Gebäude allmählich vorgenommenen Veränderungen und der Anbau eines neuen Flügels haben die Ausgaben, mit Inbegriff des Kaufgeldes für das Haus bis auf 230,000 Gulden gesteigert; und noch findet man, dafs der Raum nicht hinlänglich ist für die Bedürfnisse der Anstalt, und dafs das ganze Gebäude eben keine der Bestimmung würdige Ansicht darbietet. Ich weifs nicht, in welchem Maafse alle diese Urtheile gegründet sein mögen.

Die an die Spitze dieser Anstalt gesetzten Künstler sind:

Philipp Veit, als Director;
Hessemer, als Professor der Baukunst;
Zwerger, als Professor der Bildhauerkunst;
Wendelstädt, als Aufseher des Museums.

Der Professor Hessemer aus Darmstadt, Zögling des Baumeisters Moller, hat von seinen Reisen in Aegypten und Italien viele höchst merkwürdige Erinnerungen heimgebracht: Ansichten, Zeichnungen von Zieraten und anderen baulichen Gegenständen; welche, wie man mir gesagt hat, mit Geist aufgefafst, und kunstfertig gezeichnet sind. In den Deckenverzierungen, besonders des Antikensaales der Anstalt, hat er Geschicklichkeit und Einbildungskraft entfaltet, und zugleich die reichen Sammlungen von seinen Reisen zu benutzen gewufst. Diese Decken erfreuen das Auge und haben mir den angenehmsten Eindruck gemacht. Hessemer gilt für einen Mann von mannigfaltigen Kenntnissen und grofser Lebhaftigkeit des Geistes. Der neue Flügel des Gebäudes ist nach seinem Entwurf und unter seiner Leitung ausgeführt.

Es wäre zu wünschen, dafs die Verwaltung dieser Anstalt in dem Gebäude selber eine möglichst grofse Anzahl junger Talente vereinigte, und dafs sie unter ihnen jenes Künstlerleben einzuführen wüfste, welches in Düsseldorf einen so edlen Wetteifer rege erhält und so viel Vertrauen bewirkt. Nichts scheint günstiger für die Entwickelung der geistigen Anlagen. Wo viele Fähigkeiten beisammen sind, wird die Aufgabe des Meisters der Schule um so leichter. Ein Talent facht das andere an; sie be-

richtigen sich, helfen sich gegenseitig. Unvermeidlich ist der Zwang bei dem Verhältnisse eines abgesonderten Schülers und seines Meisters: das gesellige Künstlerleben dagegen macht diesen Übelstand verschwinden; die jungen Talente vereinigen ihre Kräfte, sie treiben vorwärts, holen ein und übertreffen, und werden wechselsweise eingeholt und übertroffen; der Meister selber ist gezwungen zu folgen, aber er mäfsigt die Hitze und die Anmaafsung, er erhebt den niedergeschlagenen Muth, er leitet, er dient zur Vermittelung der verschiedenen Anlagen und Richtungen.

Es wäre auch zu wünschen, dafs in einer Stadt, wo so viele Reichthümer aufgehäuft sind, der kaufmännische Geist und der Hang zu Handelsunternehmungen sich allgemeiner der Liebe zu den Künsten zugänglich erwiese. Indessen der erste Schritt ist gethan, und der Handelsstand ist es, dem das Verdienst davon gebührt.

Die Städelsche Stiftung, wenn sie verständig geleitet wird, kann Künstler hervorbringen; ein kunstliebendes Publikum wird sich unbedenklich bilden, wenn die Kunstschule gute Werke ans Licht stellt; der einmal entwickelte Geschmack für die Kunst wird neue Hülfsquellen und neue Talente hervorrufen. Frankfurt darf mit Recht diesen Erfolg von der Verwaltung der Anstalt, und vor allen von dem Director derselben, von Veit, erwarten.

Die gegenwärtig öffentlich gewordene Städelsche Kunstsammlung enthält mehrere anziehende Italienische Gemälde, und eine grofse Anzahl schöner Flamändischer Bilder, von Ruysdael, Hobbema, Wynants. Sie hat das Unglück, so wie die meisten Galerien, einen unechten Rafael zu besitzen. Dieses Bild würde wenig beachtet sein, wenn man nicht die Unklugheit gehabt hätte, es zu nahe an einen Perugino zu hängen, der in meinen Augen alle Vorzüge hat, welche dem sogenannten Rafael abgehen. Der Anblick dieser beiden Gemälde bildet einen anstöfsigen Gegensatz.

Eins der schönsten Stücke dieser Galerie ist ein kleines Gemälde, welches Einige dem Hemling, Andere dem Rogier van Brügge beilegen; es

stellt die Heilige Jungfrau dar mit vier Heiligen. Auch bemerkt man ein sehr schönes Bildnis von Quintyn Messys.

Um sich mit dem Altdeutschen zu versöhnen, welches übrigens für dies Mal wohl Altfranzösisch genannt werden könnte, müſsten alle Verkleinerer desselben hingehen und die vierzig Miniaturgemälde des Herrn Georg Brentano sehen, welche, das Leben Christi vorstellend, vormals in einem alten Gebetbuche enthalten waren, und die er jetzt in eben so viele Rahmen hat einfaſsen laſsen. Diese Rahmen sind zu drei Abtheilungen verbunden, von welchen zwei, zu beiden Seiten der mittleren, sich wie Flügelthüren darüber schlieſsen, und eine Art von Schrank oder kleinen Altar bilden. Mehrere Inschriften auf diesen Blättern liefern den Beweis, daſs Meister Etienne Chevallier, Ludwigs XI Schatzmeister, gestorben im Jahr 1474, dieses erstaunliche Werk bestellt hat. Das Bildnis dieses Mannes findet sich auf mehreren dieser Gemälde in der Stellung des frommen Gebers. Man erkennt darauf auch das Bildnis Karls VII; und Montfaucon sagt (laut Herrn Brentano's Angabe) von diesem Buche, daſs es der Agnes Sorel gehört habe. Alle diese Anzeigen, und dazu der Thurm von Vincennes, welchen man auf einem dieser Gemälde abgebildet sieht, laſsen nicht zweifeln, daſs dieses Werk in Frankreich gemacht worden. Der Name des Malers ist nicht bekannt; indessen möchte man ihn in den beiden Wörtern lesen, die mit goldenen Buchstaben auf dem Bein eines rothgekleideten Mannes geschrieben stehen, und also lauten: VIWOAR HSKATVS. Dieser Vermuthung widerspricht aber, daſs man nirgends weitere Spur von einem solchen Künstlernamen findet: und ein so ungemeines Talent hätte doch nicht wohl unbekannt bleiben können *.

* Herr Director Waagen in Berlin erkannte dieselbe Hand, welche diese Bilder gemalt hat, in eilf von den vierzehn Gemälden wieder, die eine Altfranzösische Übersetzung der Jüdischen Geschichte des Flavius Josephus begleiten, in einer Handschrift der Pariser Bibliothek *(Manuscrits Francais No. 6891)*. Eine gleichzeitige Nachricht am Ende des Buches besagt nun ausdrücklich, daſs der geschickte Maler König Ludwigs XI Johann Fouquet aus Tours *(bon paintre et enlumineur du Roy Loys XI Jehan Fouquet natif de Tours)* diese Bilder

FRANKFURT, STÄDELSCHE STIFTUNG.

Herr Brentano hat kürzlich auch das Glück gehabt, in Basel ein Ölgemälde zu finden, welches eben das Bildnis des Stifters, mit seinem Patron, in Priestertracht darstellt.

Ich unterlafse es, hier eine genauere Beschreibung dieser vierzig Bilder zu geben, und begnüge mich, zu sagen, wie ich glaube, dafs auf der Welt nichts Schöneres und Erstaunenswürdigeres in dieser Art vorhanden ist.

Ein Bruder des Herrn Georg Brentano besitzt ein grofses Geschichtsgemälde Van Dycks, welches ich nicht gesehen habe, aber sehr schön sein soll. Auch besitzt er eine Sammlung der Kupferstiche Marc-Antons, welche für vollständig gehalten wird.

Herr Philipp Passavant, der durch mehrere Schriften und als Kunstkenner rühmlich bekannt ist, besitzt ebenfalls manche sehr kostbare Kunstsachen, unter andern eine bewundernswürdige Landschaft des Tyrolers Koch vom Jahr 1817, und die Auferweckung des Lazarus, von Overbeck im Jahr 1822 gemalt. Ein Carton desselben Meisters, zum Frescogemälde im Bartoldi-Saale zu Rom, darstellend, wie Joseph von seinen Brüdern verkauft wird, ist eins der vorzüglichsten Werke dieses Malers, welches auch durch einen guten Steindruck bekannt ist.

Man bewundert in Frankfurt eine Ariadne, vom Bildhauer Dannecker im Jahr 1814 vollendet, und in einem Gartenhause des Herrn von Bethmann aufgestellt.

gemalt hat. Die Nachricht ist unterzeichnet *Robertet*, und dieser ist der bekannte *Francois Robertet*, Secretär des Herzogs Peter II von Bourbonnoye, der Ludwigs XI (1461—1483) Schwiegersohn war.

Näheres über diese Gemälde wird Herr Director Waagen in seinem nächstens erscheinenden Werke von seiner letzten Kunstreise in England, Frankreich und den Niederlanden mittheilen.

FRANKFURT, STÄDELSCHE STIFTUNG.

Ariadne I.
Geschnitten in München.

Dieser Bildhauer, gegenwärtig sechs und siebenzig Jahr alt, lebt in Stuttgard.

Ich behalte mir vor, auf die Frankfurter Kunstsammlungen zurückzukommen, wenn von den Sammlungen in ganz Deutschland die Rede sein wird: hier will ich nur noch die Namen derjenigen anführen, die Kunstwerke gesammelt haben, und ihren Sinn dafür bethätigen.

Es sind folgende: Herr Finger, Madame Willmans, Herr Goldschmidt, Herr von Rothschild, Herr von Bethmann, Herr Schneider, Herr Wenner. Diese Namen, in natürlicher Verbindung mit denjenigen, die ich schon ge-

nannt habe, bilden einen Kreis von erleuchteten Personen, welche ihren Mitbürgern ein Beispiel geben, das dazu geeignet ist, bald allgemein befolgt zu werden.

Von dem Frankfurter Kunstvereine wird auch an seinem Orte die Rede sein.